

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 61=81 (1915)

Heft: 24

Artikel: Der Zeitraum zwischen der I. und der II. Offensive der Oesterreicher
gegen Serbien (Fortsetzung)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schluß mit den gegen Czenstochau vorgedrungenen russischen Truppenteilen so dicht an Krakau heranzukommen, daß man nur noch durch zwei schwache Tagesmarschentfernungen von der ehemaligen polnischen Krönungsstadt getrennt war. Nach einigen Berichten soll diese Entfernung sogar noch geringer gewesen sein. Man sprach darin von einer Annäherung des Gegners bis in den Wirkungsbereich der Festungsgeschütze. Dann wären die Russen allerdings schon derart an Krakau herangerückt gewesen, daß sich der Abstand nur noch nach einigen Kilometern berechnet hätte. Man wird annehmen dürfen, daß nördlich der obern Weichsel die Russen so weit an Krakau herangekommen sind, wie durch eine Linie bezeichnet wird, die von Wolbrom aus dem westlichen Ufer der Szernajawa entlang bis zur Weichsel verläuft. Südlich der oberen Weichsel wurde dann diese Linie dem Laufe der Raba entlang verlängert, da die Oesterreicher aus guten Gründen ihre Dunajezstellung nach und nach abbauten und ihre Truppen näher an Krakau heranzogen. Ähnliches geschah auch in den Karpathen. Hier wurden von den Oesterreichern ihre ursprünglichen Stellungen, die, wie weiter oben angegeben worden ist, über Jaslo-Sanok-Turka verliefen, weiter nach Süden verlegt, so daß sie teils jenseits, teils diesseits der Wasserscheide zu liegen kamen. Der westliche Flügel dieser Stellungen lag auf der Südseite, der östliche Flügel auf der Nordseite der Kammlinie des Karpathengebirges.

Diese ganze Erörterung der Lage gewinnt wesentlich an Verständnis, wenn man sich nochmals den Verlauf der gegenseitigen Operationen in Russisch-Polen und Galizien seit dem Oktober 1914 ins Gedächtnis ruft. Diese Betrachtung mildert zugleich alle unnötige Leidenschaftlichkeit und Ueberschwänglichkeit der Beurteilung, die sich da und dort bei der Erörterung dieser Dinge eingeschlichen hat.

Als zu Anfang Oktober starke deutsche und österreichische Kräfte aus dem Aufmarschraume Kalisch-Czenstochau-Krakau heraus den ersten Vormarsch nach Polen hinein unternahmen, galt es zunächst, die deutschen Lande vor einem ähnlichen Einbruch russischer Truppen zu bewahren, wie ihn West- und Ostpreußen erlebt hatten. Zugleich sollte West-Galizien vom Gegner gesäubert, Przemysl entsetzt und Ungarn bleibend vor jeder Russengefahr geschützt werden. Im weiteren galt es, eine neue Frontlinie zu erreichen, aus der heraus man günstigere Angriffsbedingungen hatte. Der Vormarsch gelang im allgemeinen überraschend schnell. Gegen Ende Oktober stand man in Russisch-Polen auf einer Linie, die ungefähr von Skierniewize über Rawa und Radom an die Weichsel führte und auf deren rechtem Ufer noch etwas nach Osten ausgriff. Vortruppen streiften schon bis nahe an die Festungen Warschau und Iwango-rod. In Galizien war das von den Russen eingeschlossene Przemysl entsetzt und man hatte ungefähr einen Tagesmarsch weiter nach Osten Boden gewonnen, stand dabei allerdings vor einer stark befestigten russischen Schlachtstellung. Auch im Stryjtale war man vorwärts gelangt und näherte sich dem Dnjestr.

Inzwischen war es den Russen gelungen, aus dem Innern des Reiches enorme Verstärkungen heranzuführen. Es begann gegen Ende Oktober

das, was die russische Offensive gegen Schlesien und Posen genannt worden ist. Sie äußerte sich vornehmlich gegen die Mitte und den linken deutschen Flügel der deutsch-österreichischen Front in Polen und bedrohte den dortigen österreichischen rechten Flügel auf beiden Weichselseiten. Sie griff ein am unteren San und dem oberen Dnjestr.

Ihr Ergebnis war zunächst ein Einstellen des deutsch-österreichischen Vormarsches in Polen und dann ein meist kampfloses Zurückgehen in die Ausgangsstellungen. Ein gleiches geschah in Galizien mit einem exzentrischen Rückzuge gegen Krakau und in und über die Karpathen. Die russische Offensive gewann Raum nach Westen und zum Teil nach Süden. Sie kam dicht an die deutsche Grenze heran, griff östlich und süd-östlich um Krakau herum und gelangte wieder über die Karpathen hinüber. Przemysl verfiel zum zweiten Mal russischer Einschließung. -t.

Nachdruck verboten.

Der Zeitraum zwischen der I. und der II. Offensive der Oesterreicher gegen Serbien.

(Fortsetzung.)

Der Vorstoß der Serben über die Save bei Belgrad.

Vom Uebergang einer Division bei Belgrad erhoffte die serbische Heeresleitung noch eine größere Wirkung als vom Vorstoß bei Mitrovitz; zur gleichen Zeit begannen die Vorbereitungen und es war auch derselbe Zeitpunkt für beide Uebergänge festgesetzt worden; die Save ist bei Belgrad bis 1000 m breit, so daß es trotz der größten Anstrengungen nicht gelang, das nötige Ueberschiffungs- und Brückenmaterial zur selben Zeit wie bei Mitrovitz bereitzustellen; Kriegsbrückenmaterial mangelte, so daß man zum großen Teile landesübliche Schiffe verwenden mußte; die Versammlung des Materials konnte jedoch meist nur bei Nacht vorgenommen werden, weil die österreichischen Sicherungsabteilungen und einige Batterien sofort ein starkes Feuer auf diese Pioniermannschaften richteten und die österreichischen Donaupanzer-schiffe sich auch auf eine sehr unangenehme Weise bemerkbar machten, und nur die vielen Minenlinien, die bei Belgrad bei der Eisenbahnbrücke verankert waren, verhinderten eine direkte Störung des später erfolgenden Ueberganges durch die Monitore. Die Vorbereitungsarbeiten konnten daher nicht zur gleichen Zeit wie bei Mitrovitz beendet werden, woraus sich eine Verzögerung des Ueberganges um einige Tage ergab.

Nachdem die Timokdivision die große Schlappe bei Mitrovitz erlitten hatte, sollte man annehmen, daß man nun auf den Uebergang bei Belgrad überhaupt verzichtete; dem war aber nicht so, denn drei Tage nachher begannen die Forcierungsarbeiten bei Belgrad. Die Marinekanonenbatterien und Feldgeschütze begannen am 9. September den Angriff kräftig vorzubereiten, die Ueberschiffung einer Infanteriestaffel zur Deckung des Brückenbaues begann, die schwachen österreichischen Flußvorposten wichen zurück, so daß am Nordufer Semlin in die Hand genommen werden konnte. Die gleich vortriebenen Kavalleriepatrouillen meldeten jedoch schon die Ankunft starker österreichischer Kräfte, die aus der Richtung Peterwardein, dem provisorisch ausgebauten Brückenkopf an der Donau, heranrückten.

Am 10. September hielt es das serbische Kommando infolge dieser Nachricht für angezeigt, die Division wieder aufs heimatliche Ufer zurückzunehmen, ohne daß sich ernstliche Kämpfe entsponnen hätten; dies ist ein leicht erklärlicher Entschluß, da man ja auch hier nicht gegen schwimmende Minen gefeit war, denn eine Flußsperre gegen feindliche Minen über einen 1000 m und mehr breiten Strom erfordert selbst schon einige Tage angestrengtester Arbeit der Pioniere.

Die Vorstöße der beiden Divisionen waren daher vollkommen gescheitert, nicht eine Hoffnung hatte sich erfüllt, die man auf sie gesetzt, und die Elitetruppen waren einem traurigen Schicksal anheimgefallen. Diese Aktionen hatten weder militärische, noch politische Resultate gezeitigt, die österreichische Armeeleitung war auch weder überrascht noch dazu verleitet worden, Kräfte von der Hauptmacht wegzunehmen, um sie diesen Gruppen entgegenzuwerfen; hätte die Luftaufklärung der Oesterreicher nicht existiert, dann könnte man die Frage aufwerfen, ob sich die Situation auch unter diesen Umständen so gestaltet hätte.

Die dritte Diversion versuchten die Serben gegen Serajevo, die Hauptstadt Bosniens, wozu sie zwei Divisionen der ersten Armee, die Sumadivision I. Aufgebotes und die Drinadivision II. Aufgebotes ausersahen. Dieselben hatten sich im Becken von Uschitze retabliert und waren anfangs September wieder schlagfertig. Eine montenegrinische Gruppe aus drei Brigaden bestehend, hatte diese Bewegung im Süden zu unterstützen.

Die zwei serbischen Divisionen hatten ebenso wie bei der ersten Offensive gegen Wyschegrad und Goraschda vorzustoßen, während die montenegrinischen Brigaden teils über die Drugalpässe gegen Fotscha, teils von Plevlje über Goraschda vorzubrechen hatten. Das Ziel des konzentrischen Angriffes der mehr als drei Divisionen starken Armee war Serajevo, der Endzweck war jedoch, die österreichische Hauptmacht an der Drina derart zu schwächen, daß sie auf eine entscheidende Offensivaktion Verzicht leisten sollte. Das österreichische Armeeeberkommando ließ sich jedoch durch diese Nebenaktion in einem Gebiete, wo selbst der Nachschub nur einer Division auf riesige Schwierigkeiten stößt, nicht abhalten, seine Kräfte auch weiterhin versammelt zu halten, ja sogar drei Divisionen aus Südbosnien und aus der Herzegovina an die Drina zu dirigieren, so daß zur Bekämpfung der serbischen ersten Armee nur mehr eine Division verblieb. Die Ereignisse gaben diesem Entschlusse auch volles Recht.

Die Ereignisse auf österreichischer Seite.

Unmittelbar nach der großen Kräfteabgabe der V. Armee beschränkte man sich allerorts auf eine strikte Defensive. Die Truppen nahmen an der Drinalinie dieselbe Stellung wie vor der ersten Offensive ein, während an der Save bloß vier Brigaden, aus Truppen zweiter Linie gebildet, den Flußsicherungsdienst abschmittsweise versahen. In welcher Weise diese Abwehrmaßregeln funktionierten, ist schon gelegentlich der Schilderung des Ueberganges der Timokdivision über die Save dargelegt worden. Unmittelbar nach dem Rückzuge und dem Abtransporte der drei Korps nach dem Norden hatten die Serben Gelegenheit und Chancen gehabt, nun selbst offensiv vorzugehen. Das öster-

reichische Armeeeberkommando zögerte daher auch nicht mit jenen Maßregeln, die geeignet waren, nicht bloß jeden Offensivstoß über die Drina zu parieren, sondern es schickte sich selbst an, eine neue Offensive in Fluß zu bringen; die Ausführung des letzteren Planes erforderte jedoch, daß man sich Montenegro und dem Sandschak gegenüber vollkommen defensiv verhielt, nachdem alle Offensivkräfte im Norden zusammengefaßt werden mußten. Daß der Offensivgedanke gegen Serbien nicht endgültig begraben worden war, ist gewiß nur ein Beweis für die Qualität der Führung der Südararmee im allgemeinen und für den Geist der ihr unterstellten Truppen im besonderen. Hätte man sich jedoch damals schon zu einer vollkommenen strategischen Defensive entschlossen, so wäre man in der Lage gewesen, noch mehr Truppen an die galizische Front abzuschieben, wie es ja später tatsächlich der Fall war, und die Stärke der Truppen seit Januar beweist, daß man mit bedeutend geringerer Kraft auch das Auslangen findet. Strategisch erwogen, wäre es schon damals besser gewesen, auf jede Offensive Verzicht zu leisten. Die folgenden Ereignisse machen die Aufstellung dieser Behauptung gewiß sehr leicht und es soll damit auch nicht der Vorwitzigkeit gedient sein, aber die allgemeine Kriegslage hätte es gebieterisch erfordert, daß man die Truppenmassen, die im Süden der Offensive dienten, auf den galizischen Kriegsschauplatz verschob. Es sprachen gewiß auch politische Motive, Prestigerücksichten und manch andere Dinge mit, die schließlich doch zu einer Offensive drängten; aber nur die Emanzipation von derartigen Motiven, die nur störend auf die militärischen Momente einwirken können, gereicht dem Staate zum Wohl; im Kriege sind eben militärische Rücksichten über alles andere zu stellen und alles übrige, wie Prestige, Ansehen etc. ist auszuschalten, wenn der militärische Erfolg nicht ausbleiben soll, und dieser letztere verleiht dann schon jenes Ansehen und jene Macht, die man auf andere Weise vergeblich anstrebt. Für die Völker Oesterreichs war der serbische Kriegsschauplatz derjenige, auf den sich aller Augen richteten, dort erblickte man den Hauptfeind und von dort lechzte man nach Bulletins, welche die endliche Niederwerfung des Gegners verkünden sollten; diese Stimmen machten sich auch in militärischer Hinsicht in der Weise geltend, daß man die Offensivkräfte im Süden auf Kosten der Defensivkräfte im Norden stark hielt.

Späteren Zeiten ist es vorbehalten, in diese dunklen Kammern der Geschichte einige Lichtstrahlen zu lenken, die volle Klarheit über die Gründe geben werden, welche die österreichische Heeresleitung dazu veranlaßten, im Süden mit starken Kräften offensiv vorzugehen, während im Norden gleichzeitig Przemysl eingeschlossen wurde und alle Armeen hinter die Schutzwälle der Karpathen und die Flußläufe der oberen Weichsel zurückgehen mußten. Verschiedene Versionen sind bereits aufgetaucht, worunter jene, welche behauptet, Bulgarien habe die Niederwerfung Serbiens zur Bedingung eines Eingreifens zu Gunsten der Zentralmächte gemacht, am meisten plausibel erscheint. Tatsache ist, daß General Potiorek nach der Rückgängigmachung der ersten Offensive im August und nach Abtransport von sechs Divisionen nach Galizien sofort alle Vorbereitungen traf, um Serbien von neuem auf seinem eigenen Boden zu bekämpfen,

eine neue Offensive in Fluß zu bringen. Nachdem die an der Drina und Save stehenden Kräfte von acht Divisionen zu einer solchen Aktion nicht mehr ausreichten, entschloß man sich, im Süden Bosniens und in der Herzegovina eine vollkommene Defensive zu beobachten und alle über dieses Maß vorhandenen Kräfte von der VI. Armee zur V. Armee an die Drina heranzuziehen. Nachdem teils von der italienischen Grenze, teils aus dem Innern der Monarchie Kräfte herandisponiert worden waren, die zum größten Teil aus Truppen 2. Linie, also Marsch- und Landsturmbrigaden ohne oder doch nur mit schwachen Artillerieformationen bestanden, so konnte man diesen die Lösung der Defensivaufgabe gegen Montenegro und das Sandschakgebiet übertragen, während alle Truppen 1. Linie an die Drina nach Nordbosnien verschoben wurden, um dort bei der geplanten Offensive mitzuwirken. Nur eine aktive Division des XVI. Korps verblieb als Rückgrat der ganzen Verteidigung im Süden. Drei Divisionen der VI. Armee und zwar eine Division des XV. Korps und zwei Divisionen des XVI. Korps wurden auf Grund des neuen Operationsplanes teils per Bahn, teils in Fußmärschen an die Drina beordert; darunter waren auch jene zwei Divisionen, welche der serbischen ersten Armee bei Wyschegrad die große Schlappe beigebracht, und deren Verfolgung sie bis in die Gegend von Uschitze und Prjepolje fortgesetzt hatten, bis auch sie infolge des allgemeinen Rückzuges und der Bedrohung der Rückzugslinien durch Teile der serbischen dritten Armee am 25. August in den Aufmarschraum nach Rogatitza und Goraschda zurückgehen mußten, um von dort an die Drina verschoben zu werden; die eingelangten Brigaden 2. und 3. Aufgebotes nahmen dann ihre Stellungen ein. Die Besetzung der Grenze erfolgte im allgemeinen in der Linie Trebinje-Avtovac-Gatschko in der Herzegovina und **Fotscha - Metelkapaß - Uvatz - Wardische** in Süd-bosnien, wo starke Positionen bezogen wurden. Die Sicherung wurde derart organisiert, daß diese Widerstandslinien an den wichtigen Punkten, also an den Straßen oder Wegeinmündungen aus Montenegro und Serbien mit Abteilungen in der Stärke eines oder mehrerer Bataillone besetzt wurden, während die Hauptreserven bei Stolac in der Herzegovina und Goraschda in Bosnien zentral bereit gestellt wurden.

Durch die Verschiebung von drei Divisionen der VI. Armee an die Drinalinie war es gelungen, bis zum 4. September wieder 11 komplette Infanteriedivisionen und zwar sechs normale und fünf Gebirgsdivisionen an der Drina-Savefront zu einem erneuten Vorstoße nach Serbien bereitzustellen.

Vergleicht man die Lage und die daraus resultierenden Operationsmöglichkeiten vor der ersten Offensive mit der Situation vor der zweiten Offensive, so kann man beobachten, daß für die Serben die Lage bei der zweiten Offensive weitaus günstiger war, während die Oesterreicher mit ungleich größeren Schwierigkeiten rechnen mußten, als gelegentlich des ersten Einbruches in Serbien. Vor der ersten Offensive waren die Serben vollkommen im unklaren, in welchem Gebiete der österreichische Uebergang eigentlich erfolgen wird, ob die Donaulinie im Raume Belgrad-Semendria oder das Drina-Save-Eck als Einbruchsstrecke gewählt wird. Auf beiden Fronten standen starke österreichische Kräfte, über deren genaue Stärke keine Gewißheit zu erlangen war, nachdem die Grenzen durch die

beiden Flußbarrieren hermetisch abgesperrt waren, so daß auch keine Aufklärung möglich war. Da man nun keine Aeroplane mehr zur Verfügung hatte, welche alle übrige Aufklärungsarbeit in diesem Falle hätten ersetzen können, so war man auf serbischer Seite vollkommen auf vage Kundschafternachrichten, optische Signale von Spionen, welche über die beiden Flußlinien nach Serbien gegeben wurden und die Beobachtungen der Flußvorposten angewiesen gewesen. Nachdem nun von der Donau- und von der Save-Drina-Linie Truppenansammlungen ganzer Korps, Uebergangsvorbereitungen, Versammlung von Brückenmaterial etc. gemeldet worden waren, so konnte die serbische Heeresleitung nicht darüber im klaren sein, von welcher Seite eigentlich die Gefahr drohte. Die Serben mußten sich daher aller Initiative begeben, das Heil lag nur in einer vollkommen indirekten Flußverteidigung und die Truppen wurden daher zentral derart bereitgestellt, daß man für beide Eventualitäten gewappnet war. Die Oesterreicher waren durch diese Umstände in eine günstige Lage versetzt worden, so daß ihnen der Uebergang mit Sicherheit gelingen mußte, nachdem nur die taktischen Reserven der Serben überhaupt einen direkten Widerstand am Flusse leisten konnten, während das durch die Flieger festgestellte serbische Gros erst nach der Beendigung des ganzen Ueberganges entgegenzutreten konnte, also zu einer Zeit, wo die ganze V. Armee vollkommen aufgeschlossen war, sichere Nachschubs- und Rückzugslinien besaß und bereits vollkommen auf serbischem Gebiet stand.

Vor der zweiten Offensive hatte sich die Lage sehr zu Ungunsten der Oesterreicher verschoben; man hatte auf österreichischer Seite alle Truppen erster Linie der Balkanarmee an der Drina zusammenziehen müssen, um überhaupt noch gegen Serbien mit Aussicht auf Erfolg offensiv operieren zu können, und es war dadurch auch unmöglich geworden, an der Donau Demonstrationsgruppen zu belassen, die eventuell ebenso wie bei der ersten Offensive eine Bereitstellung des serbischen Gros in einer Zentralstellung erzwungen hätten, wodurch den Oesterreichern wieder Zeit und Gelegenheit gegeben gewesen wäre, den Uebergang nur untergeordneten serbischen Streitkräften gegenüber zu erzwingen. Man verzichtete, oder besser gesagt, man mußte auf österreichischer Seite auf strategische Demonstrationen verzichten, da man eben keine Kräfte mehr für diesen Zweck erübrigen konnte; infolgedessen besaßen die Serben auch die Sicherheit, daß die österreichischen Kräfte einen neuen Offensivstoß nur über die Drina vornehmen würden, was sie ja an den Truppenansammlungen erkennen konnten. Beide Parteien wußten nun wenigstens in der Hauptsache, was die gegnerische im Schilde führen konnte. Die Oesterreicher mußten sich daher auf Flußdemonstrationen von taktischer, also mehr lokaler Art beschränken, die Serben konnten ihre Kräfte ganz in der Nähe der Drinalinie bereitstellen, so daß sie gegen jede österreichische Uebergangsstärke mit mindestens gleichstarke Kräfte zur Stelle sein konnten. Der ganze Uebergang mußte daher in eine allgemeine Forcierung ausarten, da die Serben gleichstarke Kräfte ins Gefecht bringen konnten. Die militärischen Schwierigkeiten für den neuen Uebergang waren daher für die Oesterreicher ganz bedeutend, während die Serben in der günstigen Lage waren, eine direkte Flußverteidigung

durchzuführen. Die Frage konnte also nur in der Weise gelöst werden, daß man auf österreichischer Seite an einer verhältnismäßig kurzen Flußstrecke außerordentlich stark massierte Kräfte in mehreren Staffeln überfallsartig derart übersetzte, daß immer ein Staffel zur gleichen Zeit auf ein gegebenes Zeichen vom bosnischen Ufer abstoßen mußte; auf diese Weise mußte man die gesamte Infanterie in mehreren Linien hintereinander in möglichst kurzer Zeit aufs serbische Ufer werfen, während die Artillerie noch auf dem österreichischen Ufer verblieb und von dort aus die feindliche Infanterie durch ein kräftiges Feuer niederhielt. Die Zusammenziehung der Truppenmassen konnte naturgemäß erst im letzten Momente und bei Nacht erfolgen, während man den Uebergang bei Tagesgrauen ansetzen mußte. Die beim Uebergangsplan der ersten Offensive gepflogene Ueberlegung, daß sich beim Vorgehen in der Nordwestecke Serbiens durch das flankierende Eingreifen der Schabatzter und Mitrowitzer Gruppe gleichsam automatisch eine lückenlose Gefechtsfront, ein Anschluß der Drina- an die Savegruppe und ein gesichertes Manöveriergebiet in der Matschwa ergeben mußten, ohne daß der Gegner überhaupt entsprechende Kräfte zur Stelle hätte haben können, fiel weg, weil man durch Flieger genau orientiert war, daß die Serben in der Matschwa den größten Teil ihrer zweiten Armee versammelt hatten, der den Uebergang einer derart isoliert vorstoßenden Gruppe schon im Keim ersticken konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Krieg, Technik und Wissenschaft.

Zu den vielen Definitionen über den Krieg könnte eine neue kommen: Der Krieg ist eine Anwendung der Technik zur Zerstörung von Menschen und Material.

Auf der festen Erde, auf und im Wasser, in der Luft, werden Maschinen angesetzt, geleitet und bedient, die Lebendiges töten, Festes zertrümmern sollen. Die Führer der Maschinen sind Maschinisten, die nach den Gesetzen der mechanischen Bewegung und der chemischen Reaktion den Apparaten Gang und Wirkung geben. Sie selbst, die Führer, stehen unter den Gesetzen der Maschine und des Elementes, in dem sich die Maschine bewegt. Beliebt es der Maschine, ihrem Führer zu folgen, ihre maschinelle Pflicht zu tun und entsteht im Medium, in dem sie agiert, kein Hindernis gegen diese Aktion, so kann der leitende Mensch seine eigene Absicht oder den ihm zugekommenen Befehl ausführen und der Aktion der Maschine Seele und Willen geben; es kann der Geist der Materie befehlen und die Maschine wird ein Werkzeug in der Hand des Kämpfers, der sich nach seiner Ueberlegung und Gemütsstimmung zu einer Handlung entschlossen hat. Je entwickelter das Verständnis für die Maschine, den technischen Ausführungsapparat des Willens, ist, desto williger wird der Apparat dem Geiste gehorchen und seinen Intentionen nachkommen.

In der Hand eines ungeübten Zeichners ist der Stift, der Pinsel oder die Feder ein fremdes Mittel, mit dem er nichts rechtes anzufangen weiß, gegen das er gar kämpft, weil es ihm, als ungewohnt, zuwider ist. Dem geübten Graphiker aber ist der Stift oder der Stichel nur eine technische Vervollkommnung der Hand. Weil man mit den Fingern allein nicht feine, scharfe Linien ziehen

oder solche in eine Platte eingraben kann, muß man die Finger technisch vervollkommen, mit etwas bewehren, daß sie das ausführen können, was der Geist, der Wille des Zeichnenden machen will. Dieser Wille, im Gehirn des Zeichners entstanden, fließt dann durch die Nerven, durch Arm und Hand und Finger und Stift hinaus und es entsteht die gewollte Zeichnung auf Papier oder Platte, fein und scharf, wie es eben die technische Vervollkommnung der Finger ermöglicht hat. Die Nerven des Gehirns gehen gewissermaßen bis in die Spitzen des Bleistiftes oder des Grabstichels hinaus und der Wille des entwerfenden und ausführenden Zeichners fließt aus diesen Spitzen.

So geht es dem einzelnen Soldaten mit seiner Maschine, sei es ein Gewehr oder ein Revolver, ein Geschütz oder ein Flugzeug. So geht es dem Führer mit seiner Truppe, sei es eine Schützenbrigade oder eine Batterie, ein Wasser- oder ein Luftgeschwader: das mechanische Mittel der Ausführung des im Willen gefaßten Entschlusses muß diesen Entschluß aufnehmen und in die Tat umsetzen, wie die Saiten eines Klaviers die Töne erklingen lassen, die der Musiker durch die Tasten des Apparates anschlägt. Je komplizierter der Ausführungs- oder Willensübersetzungs-Apparat ist, desto höher muß die Virtuosität des Künstlers sein, sich dieses Apparates zu bedienen. Klavierspieler und Piano, Reiter und Pferd, Führer und Apparat müssen Eins werden, der Führer am Steuerapparat des Automobils und des Flugzeuges mit dem Fahrzeug, der General mit der Armee, die Armee mit ihren eigenen technischen Mitteln.

Wir haben hier wohl nicht alle die technischen Mittel aufzuzählen, deren sich die Kriegs- und Kampfeshandlung heute bedient. Wie die Technik mit ihren Erfindungen und Neuerungen, und wäre es nur die eines eisernen Ladestockes gegenüber dem hölzernen, auf die Entwicklung der Taktik nach Organisation und Verwendung der Truppen und damit der Menschenkräfte eingewirkt hat, ist allen Lesern bekannt. Mit der Entwicklung des menschlichen Geistes ist die Technik fortgeschritten und hat immer neue Mittel geliefert und die Verwendung alter Mittel vervollkommenet. Der Apparat ist immer sinnreicher und komplizierter geworden und damit die Notwendigkeit größer, sich in seiner Bedienung auszubilden. Da darf man nicht zurückschrecken vor der Mühe, die man aufzuwenden hat, sich im Spielen zu üben. Mit eiserner Energie muß man sich dazu hinsetzen, mit einer Liebe und Begeisterung, die alle Schwierigkeiten überwindet und die um so sicherer erwacht und aufsteigt, je tiefer die Einsicht ist, daß der Apparat eben gerade das Mittel ist, seinen Willen, seine Eingebung und seinen Entschluß in eine wirkliche Tat umzusetzen, in seiner vollen Fassung auszuführen. Dazu gehört vor allem eine Hochachtung vor der Aeußerung des menschlichen Geistes in seinen technischen Schöpfungen, vor der Technik selber. Man vergibt sich damit nichts. Man achtet in seiner Arbeit ja nur wieder den Geist, der sie vollbracht, den Geist des Mannes und des Menschen, der ja über allem Materiellen steht.

Und wer steht hinter der Technik? die Wissenschaft.

Man schaut gerne in den Kreisen der reinen Empiriker, der Praktiker, der nur ihre Arbeit sehenden Militärs, auf die Wissenschaft herab. „Je gelehrter, desto verkehrter“, ist das selber